

FAGsF 8

Matthias Proske

**Zur Debatte um den Kommunitarismus**

Eine kommentierte Bibliographie

Frankfurt am Main, März 1994

## **Zur Debatte um den Kommunitarismus. Eine kommentierte Bibliographie**

### **Einführung**

Kaum ein anderes Thema hat im letzten Jahrzehnt die sozialphilosophischen Diskussionen so entscheidend herausgefordert und gleichzeitig die Aufmerksamkeit einer weit über die Expertenwelt hinausgehenden Öffentlichkeit gewonnen wie der Kommunitarismus.

Kongresse, Artikelserien in Tageszeitungen sowie eine Reihe von Buchveröffentlichungen und Übersetzungen amerikanischer Autorinnen und Autoren zeugen vom Interesse an den kommunitaristischen Thesen. Obwohl sicherlich ein ordentliches Maß an Skepsis gegenüber der forcierten Promotion des inzwischen als Label firmierenden »Kommunitarismus« angebracht ist, erklärt allein dies noch nicht seine Bedeutung für die bundesdeutsche Debatte. Von größerer Relevanz ist, daß der Kommunitarismus an Fragen anschließt, die die zentralen Probleme der aktuellen gesellschaftlichen Wirklichkeit formulieren.

Für diese gesellschaftliche Wirklichkeit ist eine tiefgehende Ambivalenz konstitutiv. Der der Moderne inhärente Individualisierungsprozeß nimmt auf der einen Seite immer destruktivere Formen an; andererseits kann es kein Zurück hinter die Pluralität moderner Lebensformen geben. So stellt sich umso schärfer die Frage, welche Gestalt ein sozial übergreifender Wertzusammenhang annehmen kann, der in der Lage ist, den Trend zu einer immer weiteren Aushöhlung der Fundamente moderner Gesellschaften zu revidieren.

Daß diese Debatte relativ offen und entideologisiert geführt wird, liegt zum Einen im US-amerikanischen Theoriehintergrund begründet. Darüberhinaus spielt sicherlich der Wegfall der theoretischen Systemkonkurrenz eine wichtige Rolle, wie ihn zumindest ein großer Teil der Sozialwissenschaftlerinnen und Sozialwissenschaftler nach dem Zusammenbruch des staatsbürokratischen Sozialismus konstatiert. So gesehen wird verständlich, warum gerade jetzt die Krisenmomente innerhalb des liberalen Gesellschaftsmodells westlichen Zuschnitts genauer wahrgenommen werden und ein Theoriestrang an Attraktivität gewinnt, der im Herzen dieses Modells entstanden ist.

Die hier vorgelegte kommentierte Bibliographie des Kommunitarismus orientiert sich an zwei Leitlinien. Zum einen sollen die für den Verlauf der US-amerikanischen Kommunitarismusdebatte entscheidenden Autoren mit den für ihre Theorieentwicklung bedeutenden Werken und Aufsätzen vorgestellt werden. Zum zweiten wird ein Überblick über die bundesdeutsche Rezeption des Kommunitarismus dargelegt, wobei einerseits die direkten Bezugnahmen auf die amerikanischen Autoren, andererseits inhaltlich und systemmatisch passende Beiträge verarbeitet werden. Die Bibliographie ist nach den inhaltlichen Aspekten der Kommunitarismusdebatte angeordnet. Bis auf einige notwendige Ausnahmen beschränkt sie sich auf die in deutscher Sprache vorhandenen Werke und Artikel, um so eine breitere Transparenz zu ermöglichen.

## 1. Einführungen und Bibliographien

Dies erste Kapitel liefert einen Überblick der deutschsprachigen Einführungen in die Kommunitarismusdebatte sowie einen Nachweis bisher erschiener Bibliographien.

Axel Honneth (1993) skizziert im Einleitungskapitel des von ihm herausgegebenen Sammelbandes den Verlauf der US-amerikanischen Liberalismus-Kommunitarismus-Auseinandersetzung in chronologischer Hinsicht. Zu Beginn stand die Frage um die Art des Zusammenhanges zwischen anthropologischen Voraussetzungen und moralischen Schlußfolgerungen im Vordergrund einer Debatte um die Begründung normativer Theorien. Im weiteren Verlauf konzentrierte sich die Diskussion auf die Problematik der moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften. Dabei kristallisierte sich folgende These heraus: *Gerechtigkeit* im Sinn gleicher Rechte und Freiheiten genießt Vorrang aus einem historischen Grund. In der heutigen pluralen Gesellschaft läßt sich nämlich als Substanz einer übergreifend geteilten Vorstellung des *Guten* einzig das individuelle Selbstverwirklichungsstreben feststellen. Dessen Verwirklichung ist aber nur unter den politisch-historischen Bedingungen eben jener Gerechtigkeit garantiert.

Rainer Forst (1993) legt im gleichen Sammelband eine systemmatische Differenzierung der Diskussionsebenen der Kommunitarismusdebatte vor, die notwendig ist, um unnötige Mißverständnisse oder scheinbare Gegensätze zu vermeiden. Es handelt sich Forst zufolge um die Ebenen der Konstitution des Selbst, der ethischen Neutralität von Gerechtigkeitsprinzipien, der politischen Integration und Legitimation und der Möglichkeit und Begrün-

dung einer universalistischen und formal-prozeduralistischen Gerechtigkeits-  
theorie.

Die sozialetischen Bemerkungen zum Kommunitarismus von Walter Lesch (1993) sind neben ihrem einführenden Charakter geprägt von der Intention ihres Autors, den Gegensatz zwischen einer universalistischen und einer kontextuellen Ethik zu überwinden, um sich so dem Ziel einer prophetischen Option für den Anderen in deren aktuellen Bedrohungen (Rassismus und Nationalismus) anzunähern.

Neben den deutschsprachigen Bibliographien von Otto Kallscheuer und Rainer Forst sei auch M. Zilles (1990) erwähnt, der einen umfassenden Überblick über die in diesem Beitrag nichtbehandelte US-amerikanische Rezeption der Kommunitarismusdebatte gibt.

## *Literatur*

### *1. Einführungen*

Brink, Bert van den:

- (1993), *Gerechtigkeit und Solidarität. Die Liberalismus/Kommunitarismus-Debatte*, in: *Transit* 5, 51-72.

Forst, Rainer:

- (1993) *Kommunitarismus und Liberalismus. Stationen einer Debatte*, in: Honneth, Axel (Hrsg.), *Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften*, Frankfurt am Main/New York: Campus, 181-212.

Honneth, Axel:

- (1993) *Einleitung*, in: Honneth, Axel (Hrsg.), *s.o.*, 7-17.

Kersting, Wolfgang:

- (1993) *Liberalismus und Kommunitarismus*, in: *Information Philosophie*, 21. Jg, 4-20.

Lesch, Walter:

- (1993) *Gesellschaft - Gemeinwohl - Gemeinschaft (Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung)*, Frankfurt: Oswald von Nell-Breuning-Institut, 1993.

### *2. Bibliographien*

Forst, Rainer:

- (1993) *Bibliographie.*, in Honneth, Axel (Hrsg.), *s.o.*, 213-219.

Kallscheuer, Otto:

- (1992) »Kommunitarismus?« *Anregungen zum Weiterlesen*, in Zahlmann, Christa (Hrsg.), *Kommunitarismus in der Diskussion*, Berlin: Rotbuch, 124-151.

Zilles, M.:

- (1990) Universalism and communitarism. A bibliography, in: Rasmussen D. (Hrsg.), Universalism versus communitarism. Contemporary debates in ethics, Cambridge/Mass, 267-297.

## **2. Kommunitarismus und politische Philosophie**

### **2.1. Gesellschafts- und Gerechtigkeitstheorien im kommunitaristischen Denken**

Als profiliertester Vertreter eines politisch ausgerichteten Denkansatzes im Kommunitarismus gilt gemeinhin *Michael Walzer*. In »Sphären der Gerechtigkeit« (1992a) legt Walzer in Opposition zu abstrakt-rationalen Gerechtigkeitstheorien seine Theorie distributiver Gerechtigkeit vor. Ausgangspunkt dieser Theorie ist die Einsicht, daß Güter, um die Menschen mit anderen Menschen konkurrieren, ihre Bedeutung durch die Kriterien ihrer Verteilung gewinnen. Diese werden immer in den Gemeinschaften definiert, auf die sich die Güter beziehen. Gesellschaftliche Gerechtigkeit heißt demzufolge, diesen Sphären Autonomie bei der Definition ihrer Kriterien zu gewähren, statt externe, aus anderen Sphären stammende Verteilungskriterien zu übernehmen. Der herkömmlichen politischen Philosophie wirft Walzer dagegen Eindimensionalität vor, weil sie für die Bestimmung des Ortes guten Lebens nur jeweils eine Antwort kennen. Sie definieren nämlich den Menschen einseitig als Staatsbürger, Produzenten, Konsumenten bzw. Unternehmer oder nationalen Loyalisten.

In dem Artikel »Die Idee der zivilen Gesellschaft« (1992b) argumentiert Walzer für die den demokratischen Rechtsstaat ergänzende Bürgergesellschaft und rückt so die politische Sphäre in ihrem partizipatorischen Gehalt in den Mittelpunkt. In einer seiner jüngeren Veröffentlichungen (1993), in der Walzer auf das Verhältnis von soziologischer und philosophischer Liberalismuskritik eingeht, wird das kommunitaristische Projekt als Verstärkung der inneren Assoziationskapazitäten der stets gefährdeten liberalen Sozialbindungen verstanden. Dennoch ist das liberale Gemeinschaftsmodell mit dem ihm innewohnenden Prinzip Freiwilligkeit für Walzer das einzig akzeptable Gemeinschaftsmodell.

In der deutschsprachigen Rezeption ist die Deutung von Walzers Theorie als pluralistischer Republikanismus dominierend, weil dieser die Idee partizipatorischer Selbstbestimmung betont, sie aber zugleich mit dem liberalen Ansatz individueller Freiheitsrechte verknüpft. Diese Verknüpfung manifestiert sich

in Walzers Modell von Öffentlichkeit, das seine Basis in den assoziativen Strukturen von Gesellschaft besitzt. Kritik wirft jedoch Walzers Verständnis der Funktion verbesserter Beteiligungschancen hin zu einer institutionalisierten Öffentlichkeit auf. Auch diskursiv erzeugte Gründe implizieren nicht automatisch verbesserte Entscheidungen, behaupten etwa Hubertus Buchstein/Rainer Schmalz-Bruns (1992).

Martin Löw-Beer (1993) kritisiert Walzers pluralistische Theorie des Guten als unzureichend. Walzer gelingt es mit dem Modell der Sphärentrennung zwar, ein tolerantes Gesellschaftsideal zu entwerfen, aber es kann Toleranz nicht begründen.

Micha Brumlik (1992) sieht im Sphärenmodell den Versuch, eine politische Theorie des Nationalstaates vorzulegen, insofern Walzer das politische Gemeinwesen als einzige Grundlage für die Distribution von Gütern betrachtet. Wenn für Walzer Gerechtigkeit einzig in Relation zu einem politischen Gemeinwesen begründbar ist, verknüpft er Recht und Herrschaft. Die Durchsetzung bestimmter Rechte impliziert jedoch nicht schon dessen Gerechtigkeit. Neben dieser philosophischen Schwäche spricht gegen Walzers Theorie die historische Entwicklung hin zu einer sich anbahnenden Weltgesellschaft mitsamt ihrer Wertgeneralisierung, so Brumlik.

Im politischen Teil seiner Philosophie beschäftigt sich *Charles Taylor* primär mit der Frage, unter welchen gesellschaftlichen Bedingungen sich das Ideal politischer Selbstbestimmung realisieren läßt. Sich am Recht orientierende Vorstellungen ergänzt Taylor durch ein bürgerlich-republikanisches Politikverständnis. Ähnlich wie Walzer betrachtet Taylor dabei die Zivilgesellschaft als Korrektiv zu Gesellschaften, in denen sich Politik primär über Staat und Bürokratie vermittelt.

Aus diskurstheoretischer Perspektive wird dem Kommunitarismus das Beharren auf einen intrinsischen Wert des Gemeinschaftlichen vorgeworfen, der es verbiete, geltende Normen einer Gemeinschaft kritisch zu reflektieren. Dieses Kommunitarismusverständnis kontrastiert mit dem sich im politischen Diskurs manifestierenden Republikanismus, der für Wolfgang Kersting (1992) ein akzeptables Kommunitarismusverständnis artikuliert. Nur die Theorie des aktuellen Konsenses widerspricht nicht dem Autonomiekonzept der Moderne.

Die kommunitaristische Reduktion der Gemeinschaft auf eine Werte-, Erzähl- und Interpretationsgemeinschaft stellt einen weiteren Diskussionspunkt in

der bundesdeutschen Debatte dar. Diese Reduktion blendet vollkommen soziale Differenz und die dem Konformismuszwang inhärenten Machtstrukturen aus. Dem kommunitaristischen Vorrang des einheitlich-gemeinschaftlichen Ganzen ist der Vorang individueller Differenz in der sympathischen Anerkennung des Anderen als anderer gegenüberzustellen, so etwa Hinrich Fink-Eitel (1993). Dennoch bleibt es fraglich, ob Gemeinschaften als empirisch meist hierarchische Machtgebilde wirklich Anerkennungsverhältnisse garantieren können, die von reziproker Intersubjektivität geprägt sind. Auf dem Fundament einer scharfen Ideologiekritik steht die Auseinandersetzung Sybille Tönnies mit dem kommunitaristischen Verständnis von Gemeinschaft und Partikularismus (Tönnies 1993). Soziale Kohäsion als Ausgangspunkt für eine Gesellschaftstheorie zu propagieren, steht in der permanenten Gefahr, den Weg ins Totalitäre zu weisen.

Daß Demokratie sich gleichzeitig als liberales wie kommunitäres Projekt verstehen läßt, führt aus demokratietheoretischer Sicht nicht notwendig zu Konflikten. Das demokratietheoretische Problem basiert auf der Tatsache, daß sich die Frage politischer Legitimität in modernen Gesellschaften ohne den Rückbezug auf einen globalen Kontext nicht mehr formulieren läßt. Dies heißt, daß sich demokratische Sittlichkeit als Verbindung von Bürger- und Menschenrechten nur in einer liberal-demokratischen Weltgesellschaft denken läßt, wie etwa Albrecht Wellmer (1993) postuliert. Einzig so läßt sich ausschließen, daß die Anerkennung von Menschenrechten praktisch folgenlos bleibt, wie es leider die heutige Realität in nationalstaatlich verfassten Gesellschaften zeigt.

#### *Literatur:*

Walzer, Michael:

- (1988) Exodus und Revolution, Berlin: Rotbuch.
- (1992a) Sphären der Gerechtigkeit. Ein Plädoyer für Pluralität und Gleichheit, Frankfurt/M.-New York: Campus.
- (1992b) Was heißt zivile Gesellschaft?, in: ders.: Zivile Gesellschaft und amerikanische Demokratie, Berlin: Rotbuch, 64-97.
- (1993) Die kommunitaristische Kritik am Liberalismus, in: Honneth, Axel (Hrsg.), Kommunitarismus, Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften, Frankfurt am Main/New York: Campus, 157-180.

Brumlik, Micha:

- (1992) Gleichheit und Bürgerstolz. Michael Walzers nachegalitäre Theorie der Gerechtigkeit, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 37. Jg, 482-490.

Buchstein, Hubertus/Schmalz-Bruns, Rainer:

- (1992) Gerechtigkeit als Demokratie. Zur politischen Philosophie von Michael Walzer, in: Politische Vierteljahresschrift, 33. Jg, 375-398.

Löw-Beer, Martin:

- (1993) Der normative Kitt zwischen Lebensformen. Überlegungen zur politischen Toleranz, in: Brumlik, Micha/Brunkhorst, Hauke (Hrsg.), Gemeinschaft und Gerechtigkeit, Frankfurt am Main: Fischer, 199-217.

Rösler, Beate:

- (1993) Kommunitaristische Sehnsucht und liberale Rechte. Zu Michael Walzers politischer Theorie der Gesellschaft, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie 41. Jg, 1035-1048.

Taylor, Charles:

- (1991) Die Beschwörung der civil society, in: Michalski, Krzysztof (Hrsg.), Europa und die civil society, Stuttgart: Klett-Cotta, 52-83.
- (1993a) Aneinander vorbei. Die Debatte zwischen Liberalismus und Kommunitarismus, in: Honneth, Axel (Hrsg.), s.o., 103-130.
- (1993b) Wieviel Gemeinschaft braucht die Demokratie?, in: Transit 5, 5-20.

Szacki, Jerzy:

- (1993) Aus einem fernen Land. Kommentar zu Taylor. in: Transit 5, 21-30.

Sandel, Michael:

- (1993) Die verfahrensrechtliche Republik und das ungebundene Selbst, in: Honneth, Axel (Hrsg.), s.o., 18-35.

Fink-Eitel, Hinrich:

- (1993) Gemeinschaft als Macht, in: Brumlik, Micha/Brunkhorst, Hauke (Hrsg.), s.o., 306-322.

Honneth, Axel:

- (1993) Posttraditionale Gemeinschaften, in: Brumlik, Micha/Brunkhorst, Hauke (Hrsg.), s.o., 260-270.

Kersting, Wolfgang:

- (1992) Liberalismus, Kommunitarismus und Republikanismus, in: Apel, Karl Otto/Kettner, Matthias (Hrsg.), Zur Anwendung der Diskursethik in Politik, Recht und Wissenschaft, Frankfurt:Suhrkamp, 127-148.

Tönnies, Sybille:

- (1993) Die konkrete Gemeinschaft, in: Merkur, 47. Jg, 576-585.

Wellmer, Albrecht:

- (1993) Bedingungen einer demokratischen Kultur. Zur Debatte zwischen Liberalen und Kommunitaristen, in: Brumlik, Micha/Brunkhorst, Hauke (Hrsg.), s.o., 173-196.



## 2.2. Kommunitarismus und der Rekurs auf die Nation

Ein in den kommunitaristischen Diskussionen ständig präsent Thema ist die Auseinandersetzung mit der Kategorie »Nation« und deren Verhältnis zu Demokratie, Ethnizität, Identität und Weltgesellschaft. Die Bandbreite vertrittener Positionen reicht von Autoren, die im Patriotismus eine Tugend sehen (Mc Intyre 1993), bis zu denen, die die Möglichkeit einer friedlichen Koexistenz von Völkern innerhalb des kapitalistischen Weltsystems aufgrund der prinzipiell asymmetrischen ökonomischen Beziehungen als naiv verwerfen (Altvater 1992).

*Alisdair Mc Intyre* begründet seine tugendethische Bezugnahme auf den Patriotismus, den er strikt als Loyalität zur jeweils eigenen Nationalität versteht, aus seinem Moralverständnis heraus. Patriotismus als Loyalität ist für ihn die Bedingung von Moral überhaupt, denn moralisches Handeln läßt sich nur und allein aus der eigenen Gemeinschaft begreifen. Unzweideutig offen benennt Mc Intyre auch die politische Notwendigkeit für sein Patriotismuskonzept: das herkömmliche Moralverständnis in seiner universalen und neutralen Fundierung scheitert in den Konflikten um die Verteilung lebenswichtiger Ressourcen und konfligierenden Lebensstilen. In diesen Konflikten verlangt Mc Intyre die Bereitschaft, aus Loyalität für das Projekt der eigenen Nation in den Krieg zu ziehen (Mc Intyre 1993).

In klarer Abgrenzung hierzu verwendet *Michael Walzer* den nationalen Gemeinschaftsbegriff. Er stellt für ihn eine Konstruktion dar, die aber als solche konstitutiv ist für soziales Leben (Walzer 1992a). Den nach nationaler Unabhängigkeit strebenden Völker gesteht Walzer diese zu. Er verweist sie jedoch auf den Preis ihrer Anerkennung: Respektierung der eigenen Minderheiten in den neu entstandenen Nationalstaaten. Moralischer Mindeststandard an Nationalstaaten ist das Zugeständnis derjenigen Rechte, die die eigene Unabhängigkeit rechtfertigten, für andere, denn der Respekt vor dem Partikularismus gilt universal. Die Gründe für die Kompatibilität von ethischem Pluralismus und vereinigter Republik in den USA liegen für Walzer in der formalen Verschiedenheit von Gesellschaft und Staat, der wiederum das historische Apriori des Bürgerseins vor dem Volksein in den USA zugrundeliegt (Walzer 1992b). Solch formale Verschiedenheit läßt sich nur erreichen, wenn verhindert werden kann, daß sich das plurale gesellschaftliche Muster im politischen Apparat, z.B. über Quotensysteme, institutionell reproduzieren kann.

Die Kontrastierung der zwei die gegenwärtige Weltlage charakterisierenden Phänomene Globalisierung und Tribalisierung und deren demokratische Defizite steht im Mittelpunkt des Aufsatzes von *Benjamin Barber* (1992). Mc World als Ausdruck der Globalisierung mit seinen Imperativen von Markt, Ressourcen, Informationstechnologie und Ökologie und Jihad als Ausdruck der Tribalisierung setzt Barber eine konföderalistische Option entgegen. Mit Hilfe einer dezentralisierten partizipatorischen und deshalb »starken« Demokratie glaubt Barber in einem von unten wachsenden Prozess die beiden gegenwärtig scheinbar dominierenden Phänomene in Schach zu halten.

Auf wenig Akzeptanz stoßen diese beiden Sichtweisen bei *Elmar Altvater* (1992), der den kapitalistischen Universalismus, als durch den Nationalstaat vermittelten, als Ursache für die ständig wachsende Ungleichmäßigkeit der Entwicklung im Weltmaßstab ansieht. So sehr Altvater Argumente für die Richtigkeit der These anführen kann, daß Armut, Krieg und Ungerechtigkeit in großen Teilen der Welt die Kehrseite des exklusiven Wohlstandsmodells in den Industrieländern sind, so wenig expliziert er die Substanz des von ihm vorgeschlagenen Kommunalismus als Gegenbegriff zum Parochialismus kommunitaristischen Zuschnitts.

Einleuchtend erscheint, daß in der *deutschsprachigen Rezeption* des Kommunitarismus die Frage der nationalen Identität nach den Ereignissen von 1989 auf der Tagesordnung jeder sozialphilosophischen Diskussion zu finden ist. Zur Debatte stehen dabei Selbstverständnisdefinitionen von der engen Gemeinschaft eingeborener Deutscher bis hin zur sich den Fremden öffnenden multikulturellen Gesellschaft. Das Konzept eines durch die kommunitäre Demokratie transformierten vernunftrechtlichen Patriotismus basiert auf der politisch qualifizierten Möglichkeit von Identifikation mit der eigenen Nation. Dieser zivilgesellschaftlich verflüssigte Patriotismus besitzt gegenüber dem auf Prinzipien und Verfahren ruhenden Verfassungspatriotismus im Habermasschen Sinne den Vorteil, dem empirischen Phänomen eines menschlichen Verlangens nach Zugehörigkeit entsprechen zu können, während Verfahren und Prinzipien nur für richtig gehalten werden können (Kersting 1991). Skepsis gegenüber dieser Sichtweise ist angebracht, wenn man die Basis für eine solch kollektiv-kommunitäre Praxis, nämlich die Existenz einer dafür notwendigen Lebensform, bestreitet. Rechtssysteme dagegen können akzeptiert werden aus moralischen Urteilsvermögen, das sich aus verschiedenen Lebensformen speisen kann (Brumlik 1991).

Der kommunitaristisch-affirmative Rekurs auf die Nation erscheint aus sozialpsychologischer Perspektive durchaus problematisch. Diese weist darauf hin, daß das Individuum bei Verlust des stützenden Wertsystems dazu neigt, Realität nur verzerrt wahrzunehmen. Es will so dem Auseinanderdriften moderner Lebensbereiche durch eine Substitution des Realen durch das Zeichen - die »imagined community« - begegnen. Die nationalistische Orientierung kann folglich als irrational und kompensatorisch charakterisiert werden (Loewenstein 1992). Gestützt wird der sozialpsychologische Erklärungsgehalt dieser These durch das Phänomen der »Wir-Gruppen-Prozesse«, in denen Vergesellschaftungsformen in persönliche Gemeinschaftsbeziehungen umgedeutet werden. Diesen kommt gerade dann ein hoher Grad von Attraktivität zu, wenn die gesellschaftliche Realität unter dem Primat des Ökonomischen als defizitär bezüglich der eigenen Identität erlebt wird (Elwert 1991).

Ob der zweite Golfkrieg als Voraussetzung einer sich konstituierenden Weltgesellschaft und damit eines neuen Verhältnisses zwischen nationaler Autonomie und internationalem Menschenrecht gelten kann, wie etwa Micha Brumlik (1991) behauptet, darf angesichts der sich im zweiten Golfkrieg artikulierenden Interessen und den nachfolgenden Ereignissen bezweifelt werden.

#### *Literatur:*

Barber, Benjamin:

- (1992) Jihad vs. Mc World, in: The atlantic monthly/269, 53-63.

Mc Intyre, Alisdair:

- (1993) Ist Patriotismus eine Tugend?, in: Honneth, Axel (Hrsg.), Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften, Frankfurt am Main/New York: Campus, 84-102.

Walzer, Michael:

- (1992a) Das neue Stammeswesen. Erörterungen über das Zusammenleben der Völker, in: ders., Zivile Gesellschaft und amerikanische Demokratie, Berlin: Rotbuch, 115-137.
- (1992b) Ethnischer Pluralismus und politische Demokratie, in: ders., s.o., 140-170.

Altvater, Elmar:

- (1992) Stammeswesen im globalen Dorf, in: Blätter für deutsche und internationale Politik, 37. Jg, 540-551.

Brumlik, Micha:

- (1991) Nation und Weltinnenpolitik, in: Braitling, Petra/Reese-Schäfer, Wolfgang (Hrsg.), Universalismus, Nationalismus und die neue Einheit der Deutschen, Frankfurt am Main: Fischer, 22-38.

Elwert, Georg:

- (1991) Fassaden, Gerüchte, Gewalt. Über Nationalismus, in: Merkur, 45. Jg, 318-332.

Kersting, Wolfgang:

- (1991) Verfassungspatriotismus, kommunitäre Demokratie und die politische Vereinigung der Deutschen, in: Braitling, Petra/Reese-Schäfer, Wolfgang (Hrsg.), s.o., 143-166.

Loewenstein, Bedrich:

- (1992) Eine alte Geschichte? Massenpsychologie und Nationalismusforschung, in: Merkur, 46. Jg, 657-668.

### 3. Die soziologischen Grundlagen des Kommunitarismus

Ein Theorieansatz wie der Kommunitarismus, der die moralischen und sozialen Bindungen als unabdingbar betrachtet, um einerseits die moderne Demokratie lebensfähig zu erhalten und andererseits Identitätsbildung zu ermöglichen, kann auf eine soziologische Analyse der Voraussetzungen dieser Thesen nicht verzichten. Die wohl hierzulande bekanntesten empirischen Studien zur soziologischen Grundlegung des Kommunitarismus sind von der Gruppe um den in Berkeley/USA lehrenden Soziologen *Robert N. Bellah* erarbeitet worden (Bellah u.a. 1987, 1991). Zentraler Gesichtspunkt der ersten Untersuchung ist der soziokulturelle Wandel in den USA, der sich mit der Kategorie »Individualisierung« benennen läßt. Die Desintegration der sozialen Lebenswelt gefährdet die Existenz der modernen Gesellschaft in ihrer liberalen Ausformung selbst. Als empirische Belege für diese Desintegration lassen sich geographische, soziale, und politische Mobilität sowie Ehemobilität anführen (Walzer 1993). Der sozio-moralischen Krisendiagnose eine Alternative entgegenzustellen ist die Intention von »The good Society« (Bellah u.a. 1991), was explizit vor allem die Einrichtung einer demokratischen Öffentlichkeit sozialer Verantwortung beinhaltet. Deren Substanz besteht vor allem in der Institutionalisierung der öffentlichen Debatte um das Gemeinwohl, was gerade nicht auf ihre Verstaatlichung abzielt. Die Kritik an der neoklassischen Wirtschaftstheorie und dessen anthropologischer Fundierung im nutzenorientierten und rationalen Individuum ist der Ausgangspunkt der Arbeiten von *Amitai Etzioni*. Jede ökonomische Theorie habe die sozialen Bedingungen wirtschaftlichen Handelns in ihrer Argumentation zu berücksichtigen, um so eine reflexive Distanz zur Marktrationalität zu ermöglichen (Etzioni 1988).

Die Rezeption des Kommunitarismus in Deutschland ist immer mit der Aufgabe konfrontiert, die spezifisch US-amerikanischen Bedingungen mitzulesen, um dessen Aussagegehalt möglichst genau zu identifizieren (Joas, 1992, Kallscheuer 1992).

Die hierzulande eher sozial- und moralphilosophische Rezeption des Komunitarismus bedarf der Anleihe bei soziologischen Untersuchungen, die nicht in jedem Fall für sich das Etikett »kommunitaristisch« in Anspruch nehmen würden, um der oben geforderten soziologischen Grundlegung gerecht zu werden. Darüberhinaus muß sich der Kommunitarismus die Frage gefallen lassen, inwieweit Gemeinschaftsverlust real lokalisiert werden kann, und ob eventuelle Kompensationsverhältnisse bestehen. Ebenso hinterfragbar bleibt die strikte Gegenüberstellung von Gemeinschaftssehnsucht und Demokratie (Joas 1992). Im Zentrum der hiesigen soziologischen Untersuchungen der Desintegrationsprozesse steht die Mobilität familialer Lebensformen (Beck-Gernsheim 1990a, 1990b, Honneth 1993). Als Kennzeichen der modernen Sozialstruktur wird der stetig fortschreitende Individualisierungsprozeß identifiziert, der ambivalente Konsequenzen auslöst. Wachsende Handlungsspielräume aufgrund degenerierender traditioneller Bindungen kontrastieren mit neuen Abhängigkeiten und Zwängen. So ist als Kehrseite des Emanzipationsprozesses im Bereich privater Beziehungsmuster der immens gewachsene Druck auf die Partner feststellbar. Sie selbst sind es, die den für ihre Beziehung notwendigen Prozess der Konstruktion einer eigenen Welt zu initiieren haben. Grundlage heutiger Beziehungen nach dem Wegfall äußerer Vorgaben ist die Herstellung einer emotionalen Gemeinschaft, die die permanente Diskursfähigkeit beider Partner verlangt und gleichzeitig in den »Terror der Intimität« umschlagen kann. Die gestiegenen Erwartungen an die Ehe erhöhen im Kontext einer Ideologie des Glücks das Potential an Frustrationen und so die Fragilität der Beziehungen. Dennoch kann es in der Analyse der Ambivalenz von Freisetzungsprozessen nicht darum gehen, vergangene Epochen zu idealisieren, sondern vielmehr darum, neue Formen des Zusammenlebens zu finden, die sowohl Freiräume wie auch Stabilität erlauben (Beck-Gernsheim 1990a, 1990b). Nicht nur die Deinstitutionalisierung der Kleinfamilie aufzuzeigen, sondern empirisch abgesichert die konkreten Formen des Neuarrangements familialen Lebens darzulegen und die aktuellen Veränderungsprozesse zu erklären ist die Intention des Überblickartikels von Axel Honneth (Honneth 1993). Der Strukturwandel der familialen Lebensform wird begreifbar als tragischer Prozeß einer normativen Rationalisierung der sozialen Lebenswelt.

Ideologiekritisch wird gegen den Kommunitarismus eingewendet, daß er die »corporate identity« zur moralischen Nachsorge des Marktradikalismus liefert, wie etwa Georg Fülberth argumentiert (Fülberth 1993). Die materielle Basis der Debatte um den Kommunitarismus besteht in der konservativen Revolution am Ende des fordistischen Zeitalters. Die Konkurrenz der kapitalistischen Zentren untereinander und die Sicherung der Industriestandorte

führt zum Verfall gesellschaftlicher Infrastruktur, deren Verlust es zu kompensieren gelte.

Eine wichtige Grundlage für die Debatte um die Vorrangstellung der Gerechtigkeit liefert die soziologisch-empirische Gerechtigkeitsforschung. Das Konzept »lokaler Gerechtigkeit« (Elster 1989, Schmidt 1992) weist Parallelen zu kommunitaristischen Positionen auf. Es sieht durch die empirische Gerechtigkeitsforschung als widerlegt an, daß ein Moralprinzip oder Verfahren universale Gültigkeit beanspruchen kann. Selbst basiert es auf der methodischen Prämisse, normativen Fragestellungen auf nichtnormative Weise zu beantworten durch die Untersuchung der institutionellen Genese von Verteilungspraktiken und den diesen eigenen Entscheidungskriterien sowie Verteilungswirkungen. Soziologische Ansätze, denen es dagegen vor allem um die Erforschung der subjektiven Gerechtigkeitswahrnehmung und deren Bedeutung für die Legitimation der gesellschaftlichen Ordnung geht, behaupten mit der Unterscheidung von primären - der normativen Kultur einer Gesellschaft inhärenten - Gerechtigkeitsideologien und sekundären - aus den rationalen Eigeninteressen von sozialen Gruppierungen sich ergebenden - Gerechtigkeitsvorstellungen einen Schlüssel gefunden zu haben, die Genese und den Charakter von Gerechtigkeitsurteilen kausal erklären zu können (Wegener 1992).

#### *Literatur:*

Bellah, Robert N./Madsen, Richard/Sullivan, William M./Swidler, Ann/Tripton, Steven M.:

- (1987) Gewohnheiten des Herzens. Individualismus und Gemeinsinn in der amerikanischen Gesellschaft. Köln: Bund.
- (1991) The good society, New York.
- (1992) Gegen die Tyrannei des Marktes. in: Zahlmann, Christel (Hrsg.), Kommunitarismus in der Diskussion, Berlin: Rotbuch, 57-73.

Elster, John:

- (1989) Local justice and interpersonal comparisons. Working paper No.2, in: Elster, John/Roemer, J. (Hrsg.), Interpersonal comparisons of well-being, Cambridge/Mass., Cambridge University Press.

Etzioni, Amitai:

- (1988) The moral dimension. Towards a New Economics, New York.

Walzer, Michael:

- (1993) Die komunitaristische Kritik am Liberalismus, in: Honneth, Axel (Hrsg.), Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaft, Frankfurt: Campus, 156-180.

Beck-Gernsheim, Elisabeth:

- (1990a) Das halbierte Leben. Männerwelt Beruf, Frauenwelt Familie, Frankfurt am Main: Fischer.
- (1990b) Auf der Suche nach Gemeinsamkeit. Liebe, Ehe, Individualisierung, in: Merkur 44. Jg, 47-57.

Füllberth, Georg:

- (1993) Ein bißchen Tugend, in: Konkret 9 , 38-42.

Honneth, Axel:

- (1993) Soziologie. Eine Kolumne. Zum Wandel familialer Lebensformen, in: Merkur 47. Jg, 59-64.

Joas, Hans:

- (1992) Gesellschaft und Demokratie in den USA. Die vergessene Vorgeschichte des Kommunitarismus, in: Blätter für deutsche und internationale Politik 37. Jg, 859-869.

Kallscheuer, Otto:

- (1992) Individuum, Gemeinschaft und die Seele Amerikas, in: Transit 5, 31-50.

Paris, Rainer:

- (1991) Zur Theorie der Seilschaft. Solidarische Beutezüge, in Merkur 45. Jg, 1167-1174.

Schmidt, Volker:

- (1992) Lokale Gerechtigkeit. Perspektiven soziologischer Gerechtigkeitsanalyse, in: Zeitschrift für Soziologie 21. Jg, 3-15.

Wegener, Bernd:

- (1992) Gerechtigkeitsforschung und Legitimationsnormen, in: Zeitschrift für Soziologie 21. Jg, 269-283

## 4. Kommunitarismus und Moralphilosophie

### 4.1. Die Debatte um die Vorrangstellung: das Gute oder das Gerechte

Als Ausgangspunkt der moralphilosophischen Debatte zwischen Liberalen und Kommunitaristen gilt gemeinhin die von *John Rawls* vorgelegte »Theorie der Gerechtigkeit« (1979). Rawls rechtfertigt den Universalitätsanspruch der Theorie der Gerechtigkeit durch eine vertragsrechtliche Konstruktion. Diese setzt fiktiv einen Urzustand voraus, in dem die Mitglieder einer Gesellschaft keine Kenntnis über ihre zukünftige soziale Stellung verfügen. In einer so konstruierten Situation würden sich nutzenorientierte Subjekte auf das Prinzip größtmöglicher Gleichheit und auf das Differenzprinzip einigen.

Diese entscheidungstheoretisch konzipierte Vertragstheorie zog Kritik vor allem aufgrund der Verwendung eines atomistischen Subjektbegriffes auf sich. *Michael Sandel* (1982) entwickelt bei seinem Versuch, die systematische Abhängigkeit der liberalen Rechtskonzeption von der anthropologi-

schen Prämisse unsituierter Subjekte aufzuweisen, die These, daß nur aus der Vorstellung monologisch sich entscheidender Subjekte eine Vorrangstellung der individuellen Autonomie vor den in einer Gemeinschaft existierenden Ideen des Guten abgeleitet werden kann. Dem liberalen Subjektbegriff hält Sandel entgegen, daß identitätsstiftende Lebensziele nur in einem kommunikativ-vermittelten Sozialisationsprozeß gewonnen werden. Konsequenter folgt Sandel aus seinem Begriff des situierten Subjektes den normativen Vorrang der gemeinsam geteilten Idee des Guten vor der Idee gleicher Rechte.

*Charles Larmore* (1987) dagegen beabsichtigt mit seiner strikten Trennung der privaten von der politisch-öffentlichen Sphäre die Eliminierung aller Bezüge auf einen bestimmten Subjektbegriff, um so das liberale Projekt zu verteidigen. Unterschiedliche Ideen des Guten können eine normative Relevanz allein in der Privatsphäre beanspruchen. Die moderne Pluralität dieser Ideen erfordert demgegenüber ein Konzept des politisch-öffentlichen Raumes, das auf ethischer Neutralität und rechtlichen Verfahrensprinzipien basiert. Gerade jedoch auf die Ausblendung des Zusammenhanges von individueller Selbstverwirklichung und der bindenden Kraft sozialer Gemeinschaft bezieht sich das kommunitaristische Argument.

Die Sandelsche Schlußfolgerung blieb sowohl von kommunitaristischer wie liberaler Seite nicht unwidersprochen. Gegen die Verknüpfung von ontologischer und normativer Ebene argumentiert von kommunitaristischer Seite her *Charles Taylor* (1993). *John Rawls* (1992a) seinerseits gesteht den gesellschaftlich zirkulierenden Vorstellungen des Guten für die Identitätsbildung von Personen durchaus eine konstitutive Bedeutung zu. Andererseits besteht er auf der Auffassung, daß die rechtliche Garantie persönlicher Autonomie erst die Voraussetzung für eine intersubjektiv vermittelte Identitätsbildung schafft. Der Zweck seiner beiden Gerechtigkeitsprinzipien besteht ja gerade darin, das Individuum vor der Gefahr sozialer und ökonomischer Benachteiligung zu schützen und ihm so eine Identitätsbestimmung zu ermöglichen. Dennoch zwingt der Sandelsche Einwand Rawls (1992b), die Begründung seiner Moraltheorie zu ändern: er anerkennt die Kontextualität seiner Gerechtigkeitskonzeption, die untrennbar mit der politischen Tradition westlicher Demokratien verbunden ist. Mit dieser Revision zwingt Rawls die Kommunitaristen zu einer Präzision ihrer Kritik am Liberalismus. Gegenstand dieser präzisierten Kritik ist nicht mehr das moralische Prinzip individueller Autonomie. Rawls kritisiert vielmehr, daß die normative Bedeutung gemeinschaftlich geteilter Ideen des Guten für den individuellen Selbstverwirklichungsprozeß unberücksichtigt bleibt.



*Charles Taylor* (1988) unterscheidet negative und positive Freiheit, die er in Abgrenzung zueinander der liberalen und der kommunitaristischen Position zuordnet. Geht es dem Liberalismus darum, soziale Abwehrmechanismen zu begründen, die es dem Individuum erlauben, seine Ziele und Werte im gesellschaftlichen Kontext autonom zu definieren, so intendiert das positive Freiheitskonzept viel weitergehendes: die Bestimmung der sozialen Voraussetzungen, die Selbstverwirklichung erlauben. Selbstverwirklichung meint dabei die von inneren und äußeren Zwängen befreite Bestimmung des eigenen Lebensentwurfes. Die Verwirklichung von Freiheit setzt dann bestimmte Fähigkeiten der Subjekte voraus, die untrennbar mit den Gemeinschaften verwoben sind, in denen sich die Subjekte bewegen. Diese Position leitet sich aus Taylors anthropologischer Prämisse eines evaluativen Selbstverständnisses des Menschen ab, für das die Existenz einer sozialen Gemeinschaft konstitutiv ist. Nur die Kommunikation mit denjenigen, die das Ziel individueller Selbstverwirklichung teilen, erlaubt eine substanzielle Bestimmung dessen, was Selbstverwirklichung heißt. Als soziale Voraussetzung von Selbstverwirklichung bestimmt Taylor folglich die Partizipation an einer sozialen Gemeinschaft, für die Freiheit selbst normativer Orientierungsmaßstab ist.

*Alisdair Mac Intyre* (1987) teilt mit Taylor das Anliegen, die Prämissen des Liberalismus infragezustellen. Auch ihm geht es um die Klärung der Bedingungen individueller Selbstverwirklichung. Für Mac Intyre muß sich jede individuelle Selbstverwirklichung in Gestalt einer ethisch qualifizierten Erzählung ausdrücken lassen. Diese steht in notwendiger Verbindung zu einer Gemeinschaft. Individuelle Selbstverwirklichung bleibt ohne den Bezug auf gemeinschaftlich geteilte Werte undenkbar.

*Charles Taylor* (1986b) hält das Projekt der Aufklärung, eine säkularisierte, unabhängige Moral zu begründen, für gescheitert. Die Gegenüberstellung zwischen prozedural-abstrakter Rationalität und kritischem Denken auf der einen Seite und praktischer Vernunft und Güterethik auf der anderen Seite behauptet eine falsche Alternative. Für Taylor beruhen vielmehr alle Theorien, die der Frage nach dem Richtigen den Vorrang geben - wie etwa auch die Diskursethik - in Wirklichkeit auf einer Idee des Guten. Der Versuch eine neuaristotelische Gemeinschaftsethik zu begründen steht auch in kritischer Opposition zu Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns (Taylor 1986a). Die diesem Theorieansatz zugrundeliegende Formalität des Begriffes rationaler Verständigung hält der radikalen Frage der Begründung nicht stand, weil die Logik des Diskurses nur mit Hilfe starker Wertungen begründet werden kann. Die Habermassche Unterscheidung zwischen

rational-diskursiven und deshalb moralischen Fragen und Fragen des guten Lebens und deshalb nichtmoralischen Fragen lehnt Taylor als ebenso unbegründet ab, wie die Differenzierung von drei logisch unabhängigen Rationalitätsdimensionen. Jürgen Habermas (1986) seinerseits wirft Taylor eine vorschnell ethische Argumentationsweise vor, die verkennt, daß sich kommunikative Vernunft nicht mit ihrer moralisch-praktischer Komponente deckt, weil letztere nur aktualisiert wird, wenn moralische Handlungskonflikte an den Tag treten. Widersprüchlich werde Taylors Argumentation, wenn er sich im Rückgriff auf Humboldts Sprachphilosophie einerseits auf das universalistische Potential der Rede beruft, andererseits Sittlichkeit an konkrete Lebensformen rückbindet.

In der *deutschsprachigen Rezeption* der Debatte um die Grenzen des Liberalismus stützt sich die der Diskursethik nahestehende Argumentation auf ein formales Konzept von Sittlichkeit (Honneth 1991). Diesem Konzept zufolge wären gemeinsame Vorstellungen vom guten Leben dann akzeptabel, wenn sie die Kriterien von Reflexivität und Pluralität in der Weise erfüllen, daß das Prinzip der individuellen Autonomie jedes einzelnen Subjektes nicht verletzt wird. Für die Diskursethik impliziert dies ein universalistisches Verständnis ihres Moralprinzipes als einschränkende Bedingung eines zu entwickelnden Begriffs des Guten. Ohne ein kontexttranszendierendes Kriterium wäre die Unterscheidung zwischen moralisch akzeptablen und inakzeptablen Vorstellungen des kollektiven Guten nicht möglich. Vom transzendentalpragmatischen Begründungsstandpunkt der Diskursethik wird gegen den herkömmlichen Kommunitarismus dessen Mangel einer normativ-deontologischen Zukunftsorientierung eingewendet (Apel 1993). Die Begründung von Normen durch universalistische Konsensbildung auf der Basis einer Transzendierung der Zugehörigkeit zu einer partikularen Gemeinschaft bleibt ausgeschlossen.

Die Taylorische Kritik an einer formalen und praxisfernen Begründungsstrategie und dessen anthropologische Historisierung des Freiheitsbegriffes wird von Miguel Giusti (1991) aufgegriffen. Für unmöglich wird von Giusti jedoch Taylors gleichzeitige Beibehaltung des Anspruches auf Allgemeingültigkeit betrachtet. Eine kontextgebundene, bestimmte Idee des Guten kann nicht ebenso eine andere Güter transzendierende Idee des Guten sein. In der Auseinandersetzung um das Verhältnis von Sittlichkeit und Moralität nimmt Giusti mit dem Bezug auf einen Begriff praktischer Rationalität die eher komunitaristisch zu wertende Position ein, daß eine normative Kritik *strictu sensu* nur gegenüber eigenen Lebensformen möglich ist.

In der Auseinandersetzung um die Vorrangstellung des Prinzipes des Guten oder des der Gerechtigkeit lautet das metakritisch-liberale Argument, daß es sich beim Gerechtigkeitsprinzip um eine reflexive Kategorie handelt. Dieser geht es um die normative Bestimmung des Verhältnisses zwischen divergierenden Vorstellungen des Guten, nicht aber um ein Gegenprinzip zu solchen (Menke 1993, Seel 1991). Christoph Menke sieht die Kraft des kommunitaristischen Argumentes im Hinweis auf die prinzipielle Konfliktivität des liberalen Modelles. Die politisch-absolute Geltung des Gerechtigkeitsprinzipes impliziert nicht dessen ethisch-individuelle Geltung, sondern läßt letztere notwendig offen. Der Widerspruch zu Charles Taylor inklusiver Ethik läßt sich an dessen Deutung festmachen, das Prinzip des Richtigen als einen Wert neben anderen zu behaupten. Demgegenüber postuliert Martin Seel für das Prinzip des Richtigen als strikt reflexivem einen Sonderstatus, der immer dann Aktualität gewinnt, wenn die eigenen Interessen -taylorisch gesprochen-im konstitutiv Guten unberücksichtigt sind.

### *Literatur*

Mac Intyre, Alisdair:

- (1987) Der Verlust der Tugend. Zur moralischen Krise der Gegenwart, Frankfurt/M.: Campus.

Larmore, Charles:

- (1987) Patterns of moral complexity, Cambridge/Mass.: Cambridge University Press.

Rawls, John:

- (1979) Eine Theorie der Gerechtigkeit, Frankfurt: Suhrkamp.
- (1992a) Der Vorrang des Rechten und die Ideen des Guten, in: Hirsch, Wolfgang (Hrsg.), Die Idee des politischen Liberalismus. Aufsätze 1978-1989, Frankfurt: Suhrkamp, 364-397.
- (1992b) Gerechtigkeit als Fairness: politisch und nicht metaphysisch, in: Hirsch, Wolfgang (Hrsg.), s.o., 255-292.

Sandel, Michael:

- (1982) Liberalism and the limits of justice, Cambridge/Mass.: Cambridge University Press.

Taylor, Charles:

- (1986a) Sprache und Gesellschaft, in: Honneth, Axel/Joas, Hans (Hrsg.), Kommunikatives Handeln. Beiträge zu Jürgen Habermas« Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt: Suhrkamp, 35-52.
- (1986b) Die Motive einer Verfahrensethik, in: Kuhlmann, Wolfgang (Hrsg.), Moralität und Sittlichkeit. Das Problem Hegels und die Diskursethik, Frankfurt: Suhrkamp, 101-134.
- (1988) Negative Freiheit? Zur Kritik des neuzeitlichen Individualismus, Frankfurt: Suhrkamp

- (1993) Aneinander vorbei: die Debatte zwischen Liberalismus und Kommunitarismus, in: Honneth, Axel (Hrsg.), Kommunitarismus. Eine Debatte über die moralischen Grundlagen moderner Gesellschaften, Frankfurt/M.-New York: Campus, 103-130.

Apel, Karl Otto:

- (1993) Das Anliegen des anglo-amerikanischen Kommunitarismus in der Sicht der Diskursethik, in: Brumlik, Micha/Brunkhorst, Hauke (Hrsg.), Gemeinschaft und Gerechtigkeit, Frankfurt. Fischer, 149-172.

Fink-Eitel, Hinrich:

- (1992) Moral und Macht. Zur gegenwärtigen Begründungsdebatte in der Moralphilosophie, in: Merkur 46. Jg, 258-265.

Gil, Thomas:

- (1993) Moralische Kontexte - Die Individualismuskritik der Kommunitaristen, in: Die neue Ordnung 47. Jg, 462-467.

Güntner, Joachim:

- (1992) Fortschreitende Moralisierung. John Rawls' politische Philosophie, in: Merkur 46. Jg, 953-957.

Guisti, Miguel:

- (1991) Lassen sich Moralität und Sittlichkeit miteinander vermitteln?, in: Philosophische Rundschau 38. Jg, 14-47.

Habermas, Jürgen:

- (1986) Entgegnung, in: Honeth, Axel, Joas, Hans (Hrsg.), Kommunikatives Handeln. Beiträge zu Jürgen Habermas« Theorie des kommunikativen Handelns, Frankfurt: Suhrkamp, 327-337.
- (1991) Erläuterungen zur Diskursethik, in: Erläuterungen zur Diskursethik, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 119-226.

Honneth, Axel:

- (1991) Grenzen des Liberalismus. Zur politisch-ethischen Diskussion um den Kommunitarismus, in: Philosophische Rundschau 38. Jg, 83-102.

Menke, Christoph:

- (1993) Liberalismus im Konflikt. Zwischen Gerechtigkeit und Freiheit, in: Brumlik, Micha/Brunkhorst, Hauke (Hrsg.), s.o., 218-243

Seel, Martin:

- (1991) Philosophie. Eine Kolumne. Die Wiederkehr der Ethik des guten Lebens, in Merkur 45. Jg, 42-49.

#### **4.2. Ethik und philosophische Anthropologie**

Als Hauptkennzeichen der Neubegründung einer Ethik des guten Lebens durch *Charles Taylor* kann der enge Zusammenhang zwischen der Frage des Guten und der philosophischen Anthropologie gelten. Methodisch geht es Taylor dabei um die Erhellung der modernen Identität durch eine Rekonstruktion ihrer historischen Entstehung. In »Sources of the Self« (Taylor 1989) formuliert der amerikanische Philosoph seine zentrale These, daß der moderne Subjektbegriff untrennbar mit den verschiedenen ethischen Vorstellungen korreliert und daß es deren Divergenz und Pluralität ist, die die

Krise der modernen Identität hervorgerufen haben. Taylor definiert Personsein durch die Fähigkeit, vorhandenes Handeln und Wünschen einer »strong evaluation« zu unterziehen. Die diese Wertung leitenden Güter versteht Taylor als die »moral sources of the self«. Dennoch muß fraglich bleiben, ob Identitätsbildung als ein allein moralisch vermittelter Prozeß verstanden werden kann (Steinfath 1992). In seiner historischen Rekonstruktion moderner Identität benennt Taylor drei Phänomene als grundlegend:

- 1) das zur Selbstdistanzierung fähige Subjekt
- 2) die Verfügung des Subjektes über eine sensualistisch vermittelte innere Tiefe
- 3) das Entstehen einer Ethik der »ordinary life«.

Ein zentraler Diskussionspunkt in der Auseinandersetzung mit Taylor besteht in der Frage, ob die die Moderne kennzeichnende Pluralisierung der Werte eine stabile Subjektwerdung überhaupt zuläßt. Wenn die moderne Krise des Subjektes von den einander divergierenden ethischen Vorstellungen evoziert ist, läßt sie sich nur überwinden, wenn diese Divergenz keine notwendige ist. Ein entscheidendes Merkmal in Taylors Versuch, den Individualismus der Moderne zu überwinden, liegt in seiner Ergänzung, nicht Verneinung, von Selbstverantwortung und Selbstverwirklichung durch ein transzendentes Moment. Darin steckt bei Taylor immer ein Verweis auf das Versprechen der jüdisch-christlichen Religion. In diesem Sinne läßt sich Taylors Ansatz als ein Versuch verstehen, die Ethik mit Hilfe einer metaphysisch fundierten Ästhetik zu rehabilitieren.

Wiederum Holmer Steinfath in seiner Taylor-Rezeption (1992) stellt das Charakteristicum aller profanen Ansätze, die moderne Identitätskrise zu überwinden, heraus: sie werden nicht umhin kommen, den partiellen, provisorischen und potentiell brüchigen Charakter jeder gewonnenen Identität anzuerkennen. Als entschiedene Gegenposition zur Subsumption des Richtigen unter das Gute läßt sich dagegen die Taylorkritik von Martin Seel (1991) lesen. Das Prinzip der moralischen Rücksicht genießt einen Sonderstatus, weil es das Gut des universalen Schutzes der Möglichkeit guten Lebens ist und so als wesentliche Voraussetzung jeder Synthese von Identität und Moralität firmiert, deren Begründung ja die eigentliche Absicht Taylors darstellt. Evident ist in Taylors hermeneutisch-historischer Rekonstruktion der Quellen des Selbst die Intention, die Befähigung des Selbst zum Guten zu belegen. Wenn, wie bei Taylor, Moralität zum Konstitutivum personaler Identität wird, gewinnt die Frage der Thematisierung möglicher Selbstverfehlung einen wichtigen Stellenwert. Unschwer ist jedoch zu erkennen, daß Taylor den Vollzug der Selbstartikulation auf ein mögliches Scheitern

hin ausblendet und ein einseitiges Subjekt-konzept vertritt (von Soosten 1992).

Kommunikationstheoretisch verstanden können die kommunitären Bedingungen der Identität von modernen Personen nicht auf ihren Geschichtsbezug eingegrenzt werden, sondern lassen sich nur aus einem normativen Rückgriff auf die kontrafaktisch antizipierte ideale Kommunikationsgemeinschaft begreifen, wengleich Karl Otto Apel (1993) die durchaus konstitutive Bedeutung partikularer Gemeinschaftsbezüge zugesteht.

### *Literatur*

Taylor, Charles:

- (1989) Sources of the Self. The making of the modern identity, Cambridge/Mass.: Cambridge University Press.

Apel, Karl Otto:

- (1993) Das Anliegen des anglo-amerikanischen Kommunitarismus in der Sicht der Diskursethik, in: Brumlik, Micha/Brunkhorst, Hauke (Hrsg.), Gemeinschaft und Gerechtigkeit, Frankfurt am Main: Fischer, 149-172.

Kissling, Christian:

- (1993) Gemeinwohl und Gerechtigkeit. Ein Vergleich von traditioneller Naturrechtsethik und kritischer Gesellschaftstheorie, Freiburg i. Ue.: Universitätsverlag und Freiburg i. Br./Wien: Herder.

Seel, Martin:

- (1991) Philosophie. Eine Kolumne. Die Wiederkehr der Ethik des guten Lebens, in Merkur 45. Jg, 42-49.

von Soosten, Joachim:

- (1992) Gerechtigkeit ohne Solidarität? Deontologische Ethik in der Kritik, in: Zeitschrift für evangelische Ethik 36. Jg, 61-74.

Steinfath, Holmer:

- (1992) In den Tiefen des Selbst, in: Philosophische Rundschau 38. Jg, 103-111.

### **4.3. Universalismus, Differenz und Gesellschaftskritik**

Das Verhältnis zwischen moralischem Universalismus und kultureller Differenz kann als ein Hauptthema der moralphilosophischen Arbeiten von *Michael Walzer* gelten. Die zentrale These in seiner Argumentation gegen den moralischen Universalismus lautet, daß allgemeine Normen die Kontextualität einer lokalen Kultur verletzen und deswegen praktisch bedeutungslos sind (Walzer 1990a). In »Kritik und Gemeinsinn« verwirft Walzer alle Begründungsversuche von universalen Normen. Der »Weg der Offenbarung«,

in seinem Rekurs auf Erfahrungen religiöser oder kognitiver Evidenz, scheidet ebenso wie der »Pfad der Erfindung«, der sich auf kontextenthobene Verfahren, wie die von Rawls und Habermas, stützt. Walzer benennt seine moraltheoretische Begründungsalternative als »Pfad der Interpretation«. Hiermit meint er eine erneuernde Deutung von Werten und Normen, die im Traditionsgut einer jeweiligen Lokalkultur verankert sind. Dieser Ansatz einer interpretativen Moral leitet auch Walzers Verständnis von Gesellschaftskritik. Die Gestalt des alttestamentlichen Propheten wird Walzer dabei zur Leitfigur eines lokal verankerten Gesellschaftskritikers. Mit dem Begriff »reiterativer Universalismus« im Gegensatz zu den »covering-law-Universalismen« bezeichnet Walzer seinen Versuch, Gesellschaftskritik aus der inneren Substanz der je eigenen Kultur zu begründen (Walzer 1990b). Sein universalistischer Charakter ergibt sich aus der unbegrenzten Wiederholbarkeit einer gerechten und befreienden Praxis, wobei jedoch das Nichtidentische der je spezifischen Unterdrückungssituation uneinholbar bleibt.

Problematisch erscheint an diesem Ansatz die strikte Entgegensetzung von äußerlicher und immanenter Kritik. Gesellschaftskritik kann ihre Kraft nämlich auch aus den Erfahrungen einer fremden Kultur gewinnen, die die Schwächen der eigenen Kultur erst offenlegt. Dem grundlegenden Problem der potentiellen Unmöglichkeit eines sinnvollen Anknüpfungspunktes für die Kritik innerhalb der eigenen Kultur begegnet Walzer mit der These, daß die interpretative Moral kontextueller Provenienz verbunden ist mit einem Horizont kontextübergreifender Moralnormen. Die Argumente für diese These, die in der kontexttranszendierenden Logik jeder Traditionsbildung und in der anthropologisch geforderten Universalisierung der moralischen Rechtfertigung bestehen, bleiben dürftig. Das Grunddilemma der von Walzer konzipierten interpretativen Moral besteht darin, daß sie als konsequenter Partikularismus die universalistische Moral der Anerkennung von kulturellen Differenzen voraussetzt, diese aber als Gefangene ihrer lokalen Kultur überhaupt nicht begründen kann (Honneth 1991). In diesem Sinne reduziert sich Walzers Verabschiedung des moralischen Universalismus auf eine Kritik an der oft abstrakten und kontextblinden Anwendung universaler Normen.

Aus diskursethischer Perspektive versucht Hauke Brunkhorst (1992) nachzuweisen, daß sich Walzers Kritik an allen Formen des Gesetzesuniversalismus bloß gegenüber denen als stichhaltig erweist, die sich als substantielle und nicht nur formale Universalismen begreifen. Die Unterscheidung eines militant-autoritären Gesetzesuniversalismus von einem argumentativ-egalitären, der sich auf die interpretativ vermittelte Begründung und konstruktive Erzeugung von Normen beschränkt, macht letzteren kompatibel mit

Walzers These, daß menschliche Praxis etwas zugleich Einzigartiges und Universales ist. Der konstruktive und argumentativ-egalitäre Universalismus genießt Vorrang, weil das begriffliche Vorhandensein eines höherstufigen Horizontes universalistischer Gesetze der Gleichheit erst die Unterscheidung zwischen sozialem Unrecht und natürlichen Schicksal erlaubt.

Auf der Basis eines deontologischen Moralverständnisses und im Hinblick auf die Bedingungen gelingender moderner Lebensformen läßt sich die These formulieren, daß zwischen ethischem Partikularismus und moralischem Universalismus ein komplementäres Bedingungsverhältnis besteht. Das evaluative und nicht moralische Telos moderner Lebensformen, sich affirmativ zur eigenen Ambivalenz und Partikularität zu verhalten, ist untrennbar verbunden mit einer nicht-teleologischen und universalistischen Moral. Deren Verbindlichkeit basiert auf dem unbedingten Respekt gegenüber den Bedingungen guten menschlichen Lebens. Denn das einzelne Individuum hat in modernen Lebensformen nicht die Garantie, das deren ethisches Ideal mit einer universalistischen moralischen Position konvergiert (Martin Seel 1993).

Eine radikal antirelativistische Position läßt sich grundlegen auf einen essentialistischen und historisch begründeten Begriff des menschlichen Lebens (das menschliche Leben besitzt universale und konstitutive Eigenschaften), so etwa Martha C. Nussbaum (1992, 1993).

Die *feministische Auseinandersetzung* mit dem Kommunitarismus ist ambivalent: denn einerseits haben beide Ansätze einen ähnlichen Ausgangspunkt: menschliche Individuen lassen sich nur als radikal Situierte begreifen. Andererseits steht die feministische Kritik in scharfer Opposition zur kommunitaristischen Annahme, Identität sei durch kulturelle Muster und Tradition determiniert. Die Rekonstruktion von Identität gegen vorgegebene Herrschaftsverhältnisse firmiert als Bedingung von Emanzipation. Gegen die in Teilen des kommunitaristischen Denkens latent vorhandene Position, öffentliche Gemeinschaften zu intimisieren, setzt die feministische Kritik auf die Entprivatisierung intimer Strukturen (Benhabib/Cornell 1987, Okin 1989, Rösler 1992). Die Anwendbarkeit des Walzer'schen Sphärenmodells der Gerechtigkeit für die Kritik an der hierarchischen Struktur des Geschlechterverhältnisses bildet die Fragestellung von Herta Nagl - Docekal (1993).

Ablesbar wird die Bedeutung der Universalismus-Partikularismus-Auseinandersetzung auch im aktuellen Diskurs über Rassismustheorien (Micha



Brumlik 1990, Henning Melber 1992), sowie in der Debatte um multikulturelle Gesellschaften (Taylor 1993).

*Literatur:*

Taylor, Charles:

- (1993) Multikulturalismus und die Politik der Anerkennung, Frankfurt am Main: S. Fischer

Walzer, Michael:

- (1990a) Kritik und Gemeinsinn. Drei Wege der Gesellschaftskritik, Berlin: Rotbuch
- (1990b) Zwei Arten des Universalismus, in: Babylon 7, 7-25
- (1991) Zweifel und Einmischung. Gesellschaftskritik im 20. Jahrhundert, Frankfurt am Main: Fischer.

Benhabib, Seyla/Cornell, D.:

- (1987) Feminism as critique, Minneapolis.

Brumlik, Micha:

- (1990) Die Entwicklung der Begriffe »Rasse«, »Kultur« und »Ethnizität« im sozialwissenschaftlichen Diskurs, in: Dittrich, Eckhard, Radtke, Frank-Olaf (Hrsg.), Etnizität, Wissenschaft und Minderheiten, Opladen: Westdeutscher Verlag, 179-190.

Brunkhorst, Hauke:

- (1992) Gesellschaftskritik von innen?, in: Apel, Karl Otto, Kettner, Matthias (Hrsg.), Zur Anwendung der Diskursethik in Politik, Recht und Wissenschaft, Frankfurt am Main: Suhrkamp, 149-167.

Cohen, Joshua:

- (1993) Komunitarismus und universeller Standpunkt, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 41. Jg, 1009-1019.

Ellrich, Lutz:

- (1993) Zulassung und Ausschluß. Der Umgang mit Verschiedenheit, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 41. Jg, 1059-1071.

Engler, Wolfgang:

- (1993) Die Gedankenwelt Michael Walzers im Kontext der amerikanischen Diskussion, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 41. Jg, 1073-1086.

Honneth, Axel:

- (1991) Universalismus und kulturelle Differenz, in: Merkur 45. Jg, 1049-1055.

Melber, Henning:

- (1992) Zwischen Selbstverleugnung und Selbstgerechtigkeit. Über Universalismus und Partikularismus. in: Blätter für deutsche und internationale Politik 37. Jg, 66-73

Nagl - Docekal, Herta:

- (1993) Die Kunst der Grenzziehung und die Familie, in: Deutsche Zeitschrift für Philosophie, 41. Jg, 1021-1033.

Nussbaum, Martha:

- (1993) Menschliches Tun und soziale Gerechtigkeit. Zur Verteidigung des aristotelischen Essentialismus. in: Brumlik; Micha, Brunkhort, Hauke (Hrsg.), Gemeinschaft und Gerechtigkeit, Frankfurt am Main: Fischer, 323-361.

Okin, Susan Moller:

- (1989) Justice, gender and the family, New York.

Rösler, Beate:

- (1992) Gemeinschaft und Freiheit, in: Zahlmann, Christel (Hrsg.), Kommunitarismus in der Diskussion, Berlin: Rotbuch, 74-85.

Seel, Martin:

- (1993) Ethik und Lebensformen. in: Brumlik, Micha, Brunkhorst, Hauke (Hrsg.), s.o., 244-259.

Türk, Hans Joachim:

- (1993) Zwischen Universalismus und Partikularismus - Ethische, kulturelle und politische Konvergenzen, in: Die neue Ordnung 47. Jg, 450-461.

Weiland, Rene:

- (1992) Michael Walzer und der Universalismus, in: Die neue Gesellschaft/Frankfurter Hefte 39. Jg, 546-549.

## 5. Die theologische Rezeption des Kommunitarismus

Von Interesse am Kommunitarismus ist gerade aus theologischer Perspektive seine Transparenz hin auf einige in der Theologie lokalisierbare Debatten. Relevant erscheinen hier vor allen die Fragen um die Rolle von Religion und Kirche in der modernen Gesellschaft sowie die sozialetische Auseinandersetzung mit der modernen Gesellschaft. Nicht unwichtig für viele kommunitaristische Ansätze scheint auch deren Verwurzelung in religiösen Traditionen (von Soosten 1992b).

Klassischer Ausgangspunkt für die soziologische Auseinandersetzung mit Religion in modernen Gesellschaften war ihre sozialintegrative und damit funktionelle Charakterisierung. Das auf Robert N. Bellah zurückgehende Konzept der »civil religion« in seiner Verzahnung mit dem Projekt der Zivilgesellschaft ermöglichte vor allem, eine Antwort auf die Frage zu erhalten, wie der Fragmentierung in einer funktional ausdifferenzierten Gesellschaft entgegengewirkt werden kann. Das Problematische am »civil religion«-Konzept besteht nun darin, daß deren normative Basis durch die empirischen Befunde immer unhaltbarer wurden. Die religiöse Sprache mit ihrer symbolischen Interpretationskompetenz ist untrennbar mit spezifischen Religionsgemeinschaften verbunden, so daß die empirisch nachgewiesene Pluralisierung religiöser Überzeugungen und das Wegbrechen des institutionellen Rahmens deren Verbindlichkeit widerlegt und so den Weg zu einer verinnerlichten und privatisierten Religion weist (Schieder 1987). Hieraus läßt sich nun anderer-

seits folgern, daß die Gefahr der Instrumentalisierung von Religionsgemeinschaften durch die normative Überhöhung des »civil religion«-Konzeptes überwunden ist und so die Art der Kommunikation in Kirchen und Religionsgemeinschaften selbst darüber entscheidet, welchen Beitrag sie zum Aufbau einer zivilen Gesellschaft leistet (von Soosten 1993).

In der Auseinandersetzung zwischen Politischer Theologie und Jürgen Habermas' Theorie des kommunikativen Handelns wurde Habermas vor allem die mangelnde Bereitstellung eines institutionellen Rahmens für die Diskursethik vorgeworfen. Kirchen als Interpretationsgemeinschaften des substantiellen normativen Potentials ihrer religiösen Tradition lassen sich nun als ein solch institutionell verankerter Ort des öffentlichen Diskurses verstehen. Die Beschaffenheit dieses moralisch-praktischen Diskurses ist eingebettet in die Auseinandersetzung zwischen universalistisch-vertragsrechtlichen und historistisch-kommunitaristischen Positionen. Für die Politische Theologie gilt es, eine die Aporien dieses Gegensatzes transzendierende Position zu entwickeln. Diese anerkennt die Dialektik zwischen den kritisch-reflexiven Prinzipien der aufklärerischen Vernunft und der hermeneutischen Einsicht in die prinzipielle Bedingtheit von Vernunft und Erfahrung und zielt so auf ein doppeltes reflexives Gleichgewicht zwischen den normativen Selbstverständlichkeiten einer Tradition und universalen Gerechtigkeitsbegriffen (Schüssler Fiorenza 1989).

Einsichtig ist, daß sich vor allem die Politische Theologie mit der Frage beschäftigt, wie moderne Gesellschaften in Bezug auf die Verwirklichung von Gerechtigkeit und Gleichheit beschaffen sind. Die komunitaristische Kritik an bestimmten liberalen Gerechtigkeitsvorstellungen ist für die Politische Theologie deshalb von Relevanz, weil sie deutlich macht, daß auch der liberale Diskurs selbst über ein kritisches Potential verfügt und so anschlussfähig ist für die Kritik der Politischen Theologie. Die komunitaristische Kritik eines individualistischen und abstrakten Rationalitätsbegriffes legitimiert den Spielraum religiöser Interpretationsgemeinschaften für die kritische Transzendierung gesellschaftlicher Ziele und Standards. Gerade die Politische Theologie betont mit der Kategorie der »gefährlichen Erinnerung« die spezifisch geschichtliche Identität christlicher Religion als Ausgangspunkt für die Debatte um gesellschaftliche Gerechtigkeit und Gleichheit (Schüssler Fiorenza 1988).

Ein anderer Anknüpfungspunkt für die theologische Auseinandersetzung mit dem Kommunitarismus liegt in den bereits im Kapitel »Ethik und philosophische Anthropologie« angesprochenen Defizite der Verbindung von Moralität

und Identität in Charles Taylors hermeneutisch-historischer Freilegung der moralischen Quellen des Selbst. Das Insistieren Taylors auf der Fähigkeit der menschlichen Person zum Guten blendet mögliche Selbstverfehlung aus. In diesem Sinne kann eine theologische Ethik, die mit der Unterscheidung zwischen Gutem und zuvorkommenden Gutem operiert und dabei entschieden auf die Kategorien des Erbarmens, der Gnade und unerzwungener Liebe verweist, den zu engen Personenbegriff Taylors überwinden (von Soosten 1992a). Diese Kategorien, als metaethische Anerkennungsverhältnisse verstanden, sind der ethischen Suche nach gelingendem Leben vorgelagert. Mit dieser Kritik ist aus protestantischer Seite ebenso die Fragwürdigkeit verknüpft, inwieweit der Kommunitarismus in seiner Inanspruchnahme der solidaritätsstiftenden Kräfte der religiösen Tradition nicht die spaltenden Kräfte der Entfremdung übersieht (von Soosten 1992b).

#### *Literatur:*

Baum, Gregory:

- (1987) Exodus-Politik, in: Concilium 23. Jg, 71-76.

Bujo, Benezet:

- (1993) Die ethische Dimension der Gemeinschaft: das afrikanische Modell im Nord-Süd-Dialog, Freiburg/Basel/Wien: Herder.

Emunds, Bernhard und Möhring-Hesse, Matthias:

- (1993) Nach der Entkopplung von Ethos und Moral. Theologische Gesellschaftskritik als normative Theorie im christlichen Kontext, in: Theologie und Philosophie 68. Jg, 481-515.

Lesch, Walter:

- (1993) Gesellschaft-Gemeinwohl-Gemeinschaft (Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung), Frankfurt: Oswald von Nell-Breuning - Institut.

Rottländer, Peter:

- (1993) Ethik der Solidarität im Spannungsfeld von Postmoderne und Kommunitarismus, in: Hausmanning, Thomas (Hrsg.), Christliche Sozialethik zwischen Moderne und Postmoderne, Paderborn: Schöningh.

Schieder, Rolf:

- (1987) Civil Religion. Die religiöse Dimension der politischen Kultur, Gütersloh: Gütersloher Verlagshaus.

Schüssler Fiorenza, Francis

- (1988) Politische Theologie und liberale Gerechtigkeits-Konzeptionen, in: Schillebeeckx, Edward (Hrsg.), Mystik und Politik, Mainz: Matthias Grünewald, 105-117.
- (1989) Die Kirche als Interpretationsgemeinschaft. Politische Theologie zwischen Diskursethik und hermeneutischer Rekonstruktion, in: Arens, Edmund (Hrsg.), Habermas und die Theologie, Düsseldorf: Patmos, 115-144.

von Soosten, Joachim:

- (1992a) Gerechtigkeit ohne Solidarität. Deontologische Ethik in der Kritik, in: Zeitschrift für evangelische Ethik 36. Jg, 61-74.
- (1992b) Sünde und Gnade und Tugend und Moral. Die Erbschaft der religiösen Traditionen, in: Zahlmann, Christel (Hrsg.), Kommunitarismus in der Diskussion, Berlin: Rotbuch, 48-56.
- (1993) Civil Society. Zum Auftakt der neueren demokratietheoretischen Debatte mit einem Seitenblick auf Religion, Kirche und Öffentlichkeit, in: Zeitschrift für evangelische Ethik 37. Jg, 139-157.

Tracy, David:

- (1987) Der Exodus: eine theologische Überlegung, in: Concilium 23. Jg, 77-82.



In der Reihe

**Frankfurter Arbeitspapiere zur gesellschaftsethischen und sozialwissenschaftlichen Forschung**

sind bislang erschienen:

- FAgsF 1: Friedhelm Hengsbach, Bernhard Emunds, Matthias Möhring-Hesse  
Christliche Gesellschaftsethik als ethische Reflexion politischer Glaubenspraxis  
(1992, 63 Seiten) 8,- DM
- FAgsF 2: Matthias Möhring-Hesse  
Perspektiven kritischer Gesellschaftstheorie  
(1992, 25 Seiten) 5,- DM
- FAgsF 3: Bernhard Emunds  
»... weil es so unendlich lange dauert, bis sich etwas bewegt«. Zu den sozialwissenschaftlichen Voraussetzungen und wirtschaftsethischen Impulsen einer Ethik sozialer Bewegungen  
(1992, 30 Seiten) 6,- DM
- FAgsF 4: Walter Lesch  
Gesellschaft - Gemeinschaft - Gemeinwohl. Sozialethische Anmerkungen zum Kommunitarismus  
(1993, 23 Seiten) 5,- DM
- FAgsF 5: Matthias Möhring-Hesse  
»Humanisierung der Arbeit« durch betriebliche Rationalisierung. Zum arbeitspolitischen Zusammenhang von Produktions- und Arbeitsgestaltung  
(1993, 42 Seiten) 6,- DM
- FAgsF 6: Gerhard Buballa  
Das Mitarbeitervertretungsrecht im Bistum Limburg. Dargestellt und problematisiert an Hand eines synoptischen Vergleichs der Mitarbeiterver-

- tretungsordnungen des Bistums von 1972, 1978  
 und 1986  
 (1993, 41 Seiten) 6,- DM
- FAgsF 7: Susanne Degen  
 Die feministische Bewegung ist eine ethische Be-  
 wegung. Eine kommentierte Bibliographie zur fem-  
 inistischen Ethik  
 (1994, ca 30 Seiten) 5,- DM
- FAgsF 8: Matthias Proske  
 Zur Debatte um den Kommunitarismus. Eine kom-  
 mentierte Bibliographie  
 (1994, ca. 30 Seiten) 5,- DM
- FAgsF 9: Friedhelm Hengsbach SJ/Matthias Möhring-Hesse  
 Eigentum und/oder Verfügungsrechte. Thesen zur  
 Nachbereitung einer Fachkonferenz  
 (1994, ca. 40 Seiten) 6,- DM
- FAgsF 10: Matthias Möhring-Hesse  
 Gesellschaftsethik im Kontext neuzeitlicher Moral.  
 Überlegungen zur diskurstheoretischen Transforma-  
 tion christlicher Gesellschaftsethik  
 (1994, 36 Seiten) 6,- DM
- FAgsF 11: Bernhard Emunds  
 Der Beitrag der Diskurstheorie der Moral zur wirt-  
 schaftsethischen Diskussion  
 (1994, ca. 35 Seiten) 6,- DM

Als Sonderband ist im *Ketteler-Verlag* erschienen:

Johannes Schasching SJ  
 zeitgerecht - zeitbedingt. Nell-Breuning und die  
 Sozialenzyklika Quadragesimo anno nach dem Vati-  
 kanischen Geheimarchiv